

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	2 (1912)
Heft:	45
Artikel:	Wär' ich ein Mädchen, dann hätt' ich geweint
Autor:	Huber, Jakob
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-643474

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rein und groß war, so daß der Blick in seinen Tiefen versinken wollte. Er vermochte nicht zu schlafen. Sein Ohr war wach und sein Herz klopfe und seine Pulse sieberten. Und sein Ohr lauschte nach der Leni hinüber. Ihre Atemzüge waren ruhig und wurden ruhiger und tiefer. Den Flori faßte eine tolle Begehrlichkeit. Die tiefe Nachtstille, die verschwiegene Dunkelheit und in dem Raum leiner als er und das Mädchen! Er fühlte, daß er die Zwierz-Leni an seiner Seite lieb hatte, daß er ihr nachlaufen könnte, wohin sie nur ging, wie ein treuer Hund. Aber es war noch etwas anderes in ihm lebendig geworden. Das trieb ihm das Blut immer heißer zu Haupts, das machte, daß er den Herzschlag bis zum Halse fühlte. Er riß das Hemd auf an Hals und Brust, daß die Knöpfe sprangen. Ein leiser Lustzug traf die nackte Haut. Da erschauerte er und wälzte sich seitwärts, griff mit bebenden, tastenden Händen um sich und suchte die Leni. Und just, als das Blut der verkommenen Mutter in ihm Herr werden wollte, erinnerte er sich, wer er war und wer die neben ihm. Da faßte ihn eine grenzenlose Scham. Ein Laut, der einem qualvollen Aufschluchzen glich, brach die Stille und störte die Schlafende neben ihm, daß sie sich wie zum Erwachen regte. Aber sie sah nicht, wie der Bursche sein glühendes Gesicht in das Heu grub, und wie seine Augen heiß und feucht waren, die doch seit der Kleinkinderzeit nie mehr geweint hatten. Eine kurze Weile danach erhob sich Flori verstoßener noch, als er gekommen war, und schlich sich über die Leiter hinunter nach dem Viehraum. Er erwartete, daß der Post ihn anrufen werde. Aber dem hatte der kalte Fuß just ein halbes Stündchen Ruhe gelassen, und er schlief so tief wie der zwölfjährige Bub, der sich neben ihm ins Heu gewickelt hatte.

Um nächsten Morgen fand Leni den Flori schon geschäftig unter den Kühen, obwohl sie mit dem Tag aufgestanden war. Es fiel ihr auf, daß er bleich und übernächtig aussah.

„Bist krank?“ fragte sie zum Morgengruß, „siehst ja aus wie einer, der am Tod ist!“

Er erhob die Augen schüchtern und senkte sie hastig, als sie den andern begegneten. Er konnte doch nicht beichten, daß er die Nacht vor der Hütte gestanden und sich selber verhöhnt und mit Vorwürfen sich lastet hatte.

„Mir — mir fehlt nichts“, stotterte er.

Lenis Augen blieben auf ihm, und er fühlte, wie ihm das Blut in die Wangen stieg. Da ließ er das Mädchen

stehen und schritt mit seiner Melkter zwischen den Tieren hindurch, bis wo ein vereinzeltes braunes Stück ihm mit schlaftrigen Augen entgegenblinzelte.

„Willst den Stier melken, Flori?“ lachte Leni hell auf, als er das Gefäß zu Boden setzte.

„Berrücktes Mädchen!“ gab er höhnisch zurück und trat an das mächtige Tier. Ein Fußtritt sollte es aufjagen. Der Stier lag fest. Da packte er mit roher Faust die starken Hörner. Seine Muskeln schwollen. Ein gewaltiger Ruck. Der Stier taumelte auf die Füße. Nun lachte er. Alle Verlegenheit war von ihm gewichen. Mit einem leisen Pfeifen ging er zu seinen Kühen zurück.

„Was hat dir denn der Mani getan, daß du ihn verjagst?“ klang es neben ihm. Des Zwierz' Tochter sprach zum erstenmal als des Knechtes Herrin und voll Ungeduld.

„Der muß mir für den Raupartner gehen, solang ich hier bin,“ lachte Flori sie unbekümmert an, und er lachte so übermütig, daß er den Groß des Mädchens mit seiner an ihm fremden Lustigkeit bezwang.

„Weiß der Herrgott, was du für einer bist!“ sagte sie kopfschüttelnd und wandte sich der Hütte zu.

„Jetzt wär' es, denk' ich Zeit, „Gut Tag“ zu sagen!“ rief Flori ihr nach.

„Gut Tag“ nickte sie zurück und verschwand. —

Eine Stunde darnach sahen sie beim Morgenbrot beisammen, und bald darauf richtete sich Leni zur Heimkehr. Der Flori stand am Alspausgang, als sie zu Tal stieg.

„Hast etwas auszurichten?“ fragte sie.

„Nun, kannst ja sagen, daß ich alles gut besorgen will.“

„Sonst nichts?“

„Sonst nichts!“

„So adieu, Flori!“

Er faßte ihre Hand, die sie ihm hinstreckte, und vergaß, sie fahre zu lassen. Plötzlich sagte er: „Da herauf kommen die andern nicht, die — die — meine Verwandtschaft! Sag deinem Vater, er soll mich hier lassen!“

Keum hatte er ausgeredet, hatte er Leni schon den Rücken gewandt. Nur die Finger schmerzten ihr noch zur Erinnerung; er hatte sie in seiner Faust ganz wild gequetscht. Sie sah die armen Finger an und spreizte sie und stieg talabwärts und fühlte heimlich den Druck noch einmal. Und er tat ihr wohl statt wehe.

(Fortsetzung folgt.)

Wär' ich ein Mädchen, dann hätt' ich geweint.

Jüngst saß ich am Fenster
Und schaut in den Regen.
Wie kleine Gespenster
Sah ich's bewegen,
Vom Himmel herab
Nachtgrau zur Erden,
Die Straßen hinab
In Schlangengebärdnen. —
Es fielen die Tröpfchen,
Ich ging ihnen nach . . .
Es fielen die Tröpfchen
Gemäßlich . . . gemach. —
Ich konnt' sie nicht lassen
Die trünnasse Welt,
Und konnt' es nicht fassen:
„Mein Glück ist zerstellt?“

Da hat es am Fenster
Gepocht und gezittert;
Zwei kleine Gespenster
Herzklagen erbittert
Von Lieben und Träumen,
Von Hoffen und Trost,
Von blühenden Bäumen;
... Von Kälte und Frost . . .
Sie klebten am Glas
Und sahen mich an,
Erstaunt über das,
Was mein Lieb mir getan . . .
Und weil sie nichts fanden,
Meinen Schmerz mir zu heben,
Mit Liebäugen Banden
Mein Herz zu umweben,

Sind leis' sie vergangen
Und glitten hinab,
Über die kaligläsernen Wangen
— — —
In's eigene Grab.
— — —
Ich schaut in den Regen —
Und fühlte ein Weh:
Ein brausend Bewegen
Auf tottlerer See . . .
— — —
Wär' ich ein Mädchen,
Dann hätt' ich geweint, . . .
Wär' ich ein Mädchen,
Dann hätt' ich's verweint.

Jakob Huber, Bern